

der Brudergemeinde – Die alte römische Religiosität in christlichem Kleide – Die Entartung der christlichen Religion in der Staatskirche – Der Rückfall in archaische Sakralität – Der Aberglaube des Kirchenvolkes – Bekämpfung der Ketzer und Glaubenszwang.

In breiter, oft sich wiederholender Ausführlichkeit (488 Seiten) vertritt und verteidigt der Vf. seine Thesen auf Grund eines genauen Studiums neuer wissenschaftlicher Literatur. Freilich sind einige Werke nicht genannt, die man erwarten konnte: Hessen, Platonismus und Prophetismus <sup>2</sup>1953; Glaue, Hellenisierung des Christentums 1912; Wechsler, Hellas im Evangelium <sup>2</sup>1947; R. Kittel, Die hellenistischen Mysterienreligionen und das AT 1924; Leopoldt, Von den Mysterien zur Kirche 1962; dazu etwa noch Fries, Handbuch theologischer Grundbegriffe II 456. Hernegger weiß wohl, daß die Tatsachen, die er bezieht, nicht erst von ihm entdeckt und gewürdigt werden. Allein er weiß auch, daß seine radikalen Urteile in der Gegenwart auf besonders fruchtbaren Boden fallen. Man stelle sich vor, daß Buch wäre zum Konstantinijubiläum 1913 herausgekommen. Welchen Sturm der Entrüstung hätte es hervorgeufen! Heute findet es viel Zustimmung namentlich in der jungen Generation, doch es muß sich auch gefallen lassen, kritisch unter die Lupe genommen zu werden.

1. »Auflösung der Brudergemeinde.« H. stellt sich das Urchristentum vor als eine Art Bruderschaft der Stillen im Lande, die Wort und Beispiel Jesu ernst nehmen, sich nichts kümmern um Dogmatisierung und Institutionalisierung, unbeeinflusst von Hellenismus wie von AT, jenseits der Welt und ihrer Sorgen, ein Reich Gottes in der Vollendung. Wo aber ist der Beweis, daß es das gegeben hat? Die maßgebende Quelle, das NT, zeigt ein viel komplexeres Bild. Es gibt von Anfang an nur eine Kirche mit dem Glauben an den Heilstod und die Auferstehung des Herrn, mit Vorstehern und Vorschriften, mit Heilighaltung der Bibel, d. i. des AT, mit Hoffnung auf Vollendung bei der Wiederkunft des Herrn. Die Urgemeinde hatte dieselben Aufgaben, Schwächen und Schwierigkeiten, die die Kirche immer haben wird. Die »Hellenisierung«, d. h. die Begegnung mit der Welt setzte ein, sobald es eine »kleine Herde« gab. Auch darin hat der Geist Gottes gewirkt. H. will zwar nicht leugnen, daß zu jeder Zeit selbstlose, heilige Christen erscheinen (255), aber die Entwicklung im ganzen geht immer weiter weg vom Evangelium hin zum Platonismus, zu archaisch römischer Religionsauffassung, zu Volksaberglauben und berechnender Politisierung.

Das ist einseitig und darum unwahr. Stets bilden das *mysterium crucis* und das *mysterium gloriae* eine Spannungseinheit in der Kirchengeschichte. Auf die Naherwartung der Vollen-

Hernegger, Rudolf, *Macht ohne Auftrag*. Die Entstehung der Staats- und Volkskirche. Olten/Freiburg, Walter Verlag, 1963. 8<sup>o</sup>, 477 S. – Ln. DM 28,-.

Titel und Klappentext zeigen eindeutig, wessen man sich in dem Buche zu versehen hat. Der Klappentext lautet: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt« – Die Hellenisierung des christlichen Volksglaubens – Der Einbruch des römischen Rechtsdenkens in die Kirche – Der Konstantinische Kirchenbegriff – Die Sakralisierung des irdischen Kaisertums – Die Verschmelzung des Christusbildes mit dem Kaiserbild – Der Ursprung der christlichen Ideologie – Die Entstehung der politischen Theologie – Der Strukturwandel im christlichen Kult – Die Auflösung

dung in der Erstzeit folgt die Vergeistigung des Tausendjährigen Reichs (besonders schön bei Dionysius von Alexandria. Monographie von Feltoe, 1904. 106 ff.); auf das Heilige Römische Reich folgt die Leidensmystik des Spätmittelalters. Nie hat die Christenheit auf die eschatologische Schau verzichtet, aber auch nie auf den Ruf nach der reformatio in capite et in membris. Im Pantokrator der Ostkirche liegt ebenso viel weltüberwindende Kraft wie im Crucifixus Grünewalds oder in der Biblizität Luthers und Calvins. Das hätte H. berücksichtigen müssen, wenn man seinem Buch den Vorwurf der Irreführung ersparen wollte.

2. Was nun speziell die Rolle Konstantins angeht, so kann man in jeder Literatur- und Kirchengeschichte beider Konfessionen mindestens seit Harnack, Bardenhewer, Altaner, Biglmeier, Holl nachlesen, daß man sich längst im klaren ist über die Schattenseiten der konstantinischen Religionspolitik und über die Mängel des Euseb, der weder ein großer Theologe noch ein großer Charakter war (Altaner, Patrologie<sup>1174</sup>; vgl. auch BKV Eusebius 1. Band, S. XX und 2. Band, S. 12). Das ändert jedoch nichts an der Bedeutung Konstantins und seines Lobredners Euseb. – Das »christliche Abendland« ist verblichen (siehe mein »Wörterbuch der Religion«<sup>211</sup>), das Ideal der Staat-Kirche-Einheit ist erloschen, das *aggiornamento* ist Aussaat, nicht Ernte. Wie immer die Zukunft des Christentums aussehen mag, sie wird nicht paradisisch sein.

3. Es würde sich lohnen noch zu betrachten, was H. über die Gnosis, den Mythos und manche andere Zeitfrage nicht selten Richtiges und Wichtiges sagt. Vor allem aber, man muß sich gegenwärtig halten, daß sein Buch nur einen Ausschnitt, im Grunde einen sehr bescheidenen Ausschnitt der uns bewegenden philosophischen, theologischen, geschichtlichen Probleme bietet. H. erinnert mich an einen anderen Privatgelehrten, nämlich Julius Lippert, der vor einem Jahrhundert ähnlich breit und einseitig die animistische Religionstheorie vertreten hat.

Bad Aibling

Anton A n w a n d e r